

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 9

Artikel: Die Ziege des Herrn Seguin
Autor: Daudet, Alphons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ziege des Herrn Seguin

Von Alphons Daudet

An Herrn Pierre Gringoire, lyrischer Dichter in Paris.

Dir wird es immer gleich schlecht gehen, mein armer Gringoire.

Wie? Man bietet Dir die Stelle eines Chronisten an einem guten Pariser Journal an, und Du hast den Mut, sie auszuschlagen! Aber, Unglückseliger, sieh Dich nur an, sieh auf Deinen schäbigen Rock, Deine windigen Hosen, Dein mageres Gesicht, aus dem der Hunger schaut. Dahin hat Dich Deine Leidenschaft für schöne Reime gebracht! Das haben Dir zehn Jahre treuer Dienste unter den Jüngern des Gottes Apollo eingetragen ... Schämst Du Dich nicht?

Werde doch Chronist, werde Zeitungsschreiber, Du Dummkopf! Du verdienst dann Dein schönes Geld, bezahlst Dir Dein Couvert im Speisehaus und kannst Dich bei allen ersten Vorstellungen flott und modisch im Theater zeigen ...

Nein? Du willst nicht? ... Du willst frei sein bis ans Ende, wie Dir's beliebt ... Nun, so höre die Geschichte von der Ziege des Herrn Seguin. Du wirst dann sehen, was bei dem freien Leben herauskommt.

*

Herr Seguin hatte niemals Glück gehabt mit seinen Ziegen.

Er verlor sie alle auf die gleiche Weise: an einem schönen Morgen zerrissen sie ihr Seil, flohen ins Gebirge, und da droben fraß sie der Wolf. Keine Liebkosung ihres Herrn, keine Angst vor dem Wolf konnte sie halten. Es waren, scheint es, gar meisterlose Ziegen, die über alles in der Welt die frische Luft und die Freiheit liebten.

Der brave Herr Seguin, der von dem Charakter dieser Tiere wohl keine Ahnung hatte, war schwer betrübt. Er sagte: „Es ist eine ausgemachte Sache, den Ziegen wird die Zeit lang bei mir; es bleibt mir keine.“

Trotz alledem verlor er den Mut nicht, und nachdem er sechs Ziegen auf die gleiche Weise verloren hatte, kaufte er doch eine siebente. Diesmal aber war er klug genug, eine ganz junge zu kaufen, damit sie sich schneller an ihn gewöhnte.

Ach, Gringoire; sie war gar zu hübsch, die Ziege des Herrn Seguin! So hübsch mit ihren sanften Augen, dem Unteroffiziersbärtchen, den schwarzen glänzenden Hufen, den gestreiften Hörnern und den langen weißen Haaren, die wie ein Mantel sie einhüllten; sie war fast so schön wie die Ziege der Esmeralda, seligen Andenkens. — Und dann so folgsam, so lieb! Sie ließ sich melken, ohne sich zu rühren, ohne je das Bein in den Napf zu stellen; ein wahres Juwel von einer Ziege ...

Herr Seguin besaß hinter seinem Hause einen Garten, der mit Weißdorn eingezäunt war. Dahin brachte er seine neue Hausgenossin. Er band sie an einen Pflock auf dem schönsten Wiesenplatz und achtete wohl darauf, daß ihr das Seil nicht zu kurz war; von Zeit zu Zeit ging er hin und sah nach, ob sie auch ganz zufrieden sei. Die Ziege war recht glücklich und graste so brav und wohlgenut, daß Herr Seguin ganz selig war: „Endlich“, dachte der arme Mann, „jetzt habe ich doch eine, die sich von mir nicht fortseht!“

Herr Seguin täuschte sich doch, seine Ziege sehnte sich fort.

*

Eines Tages, als ihr Blick auf die Berge fiel, sagte sie zu sich selber:

„Wie wohl muß es einem da droben sein! O welche Lust, frei auf der Heide herumzuspringen ohne das vermaledeite Seil, das einem am Halse würgt ... Das mag einem Esel oder einer Kuh gefallen, auf der eingezäunten Wiese zu grasen! ... Die Ziegen, ja die Ziegen, die brauchen Raum.“

Von dem Augenblick an schmeckte das Gras auf der Wiese ihr fade. Die Sehnsucht kam über

sie. Sie fing an abzumagern, gab immer weniger Milch. Es war ein Jammer, sie so Tag um Tag am Seile zotteln zu sehen, immer den Kopf nach den Bergen zugewendet, mit offenen Nasenflügeln, und ihr Mää klang so traurig, traurig.

Herr Seguin merkte wohl, daß seiner Ziege etwas fehle; er wußte aber nicht, was es war ... Eines Morgens, als er sie eben gemolken hatte, wandte die Ziege sich um und sagte zu ihm in ihrer Sprache:

„Höret, Meister Seguin, ich verzehre mich bei Euch. Laßt mich auf die Berge.“

„Ach, du mein Gott! ... sie auch!“ rief Herr Seguin bestürzt, und der Napf fiel ihm aus der Hand ... Dann aber setzte er sich ins Gras neben seine Ziege.

„Wie, Blanquette, du willst von mir gehn?“
Blanquette antwortete:

„Ja, Herr Seguin.“

„Fehlt es dir hier an Grase?“

„Ach nein, Herr Seguin.“

„Du bist vielleicht zu kurz gebunden; soll ich das Seil dir länger machen?“

„Es ist nicht das, Herr Seguin.“

„Was ist es denn? Was fehlt dir?“

„Ich will auf den Berg, Herr Seguin.“

„Aber, Unglückskind, du weißt nicht, daß auf dem Berge der Wolf ist ... Was wirst du tun, wenn er ankommt? ...“

„Ich werde ihm was mit den Hörnern geben, Herr Seguin.“

„Der Wolf schiert sich um deine Hörner. Er hat mir Geißen gefressen, die andere Hörner hatten als du ... Du weißt ja, die alte Renaude, die letztes Jahr hier war? eine Prachtziege und stark und wild wie ein Boß. Sie hat sich die ganze Nacht mit dem Wolf herumgeschlagen ... und dann am Morgen hat der Wolf sie gefressen.“

„O je, die arme Renaude! ... Aber das macht nichts, Herr Seguin, laßt mich auf den Berg!“

„Du meine Seele!“ sagte Herr Seguin ...

„Was hat man meinen Ziegen nur angetan? Noch eine, die der Wolf mir fressen wird ... Aber nein, ich will dich gegen deinen Willen retten, du Eigensinn, und damit du mir nicht etwa das Seil zerreiße, will ich dich in den

Stall sperren, und darin sollst du jetzt immer bleiben.“

Herr Seguin brachte also seine Ziege in einen ganz finstern Stall und schloß die Türe fest hinter ihr zu. Unglücklicherweise hatte er nicht an das Fenster gedacht, und kaum war er weg, so entfloh die Kleine ...

Du lachst, Gringoire? ... Ich weiß es wohl, Du nimmst Partei für die Ziegen gegen den guten Herrn Seguin ... Aber wir wollen sehen, ob Du noch lange lachst.

Als die weiße Ziege oben auf dem Berge war, das war eine Lust, ein Entzücken! In ihrem Leben hatten die alten Tannen so etwas Schönes noch nicht gesehen. Wie eine Königin wurde sie empfangen. Die Kastanienbäume neigten sich bis auf den Boden, um sie mit ihren Zweigen zu küssen. Die goldglänzenden Ginsterbüsche öffneten sich, sie machten ihr Platz und dufteten Wohlgerüche, was sie nur konnten. Der ganze Wald war in einem Freudenjubiläum über die Kleine.

Du kannst Dir denken, Gringoire, wie selig unsere Ziege war. Kein Seil, kein Pflock mehr. Nichts hinderte sie nun zu springen, zu weiden, wie es ihr beliebte ... Und da gab es Kräuter! Bis über die Hörner hinaus, mein Lieber ... Und was für Kräuter! Saftig, fein, gezackt und gezahnt, tausend und tausend Kräuter ... Das war etwas anderes als das Gras drunten auf der eingefriedeten Wiese. Und die Blumen gar! Große blaue Glockenblumen, purpurroter Fingerhut mit langen Kelchen, ein ganzer Wald voll wilder Blumen mit berauschend kräftigen Säften! ...

Die weiße Ziege, halbtunken, wälzte sich darin vor Lust, sie streckte die Beine in die Luft und ließ sich die Böschung hinabrollen unter den gefallen Blättern und Kastanien ... Dann stand sie plötzlich wieder auf ihren Füßen. Hop! da setzt sie dahin, den Kopf weit von sich, durch Gestrüpp und Gebüsch, bald auf einem Felsengrat, bald in einer Schlucht, hoch oben, tief unten, überall ... als wären zehn Ziegen des Herrn Seguin auf den Bergen.

Sie kannte eben keine Furcht, die Blanquette.

Sie sprang mit einem Satz über die großen Sturzbäche, die auf ihrem Wege stäubten und

schäumten. Triefend von Wasser streckte sie sich dann auf einem flachen Felsvorsprung hin und ließ sich in der Sonne trocknen ... Einmal, als sie am Rande eines Grates an einer Alpenblume kauend ins Weite schaute, erblickte sie unten in der Ebene das Haus des Herrn Seguin mit dem Hag dahinter. Sie mußte lachen, lachen!

„Ach wie klein!“ sagte sie. „Wie habe ich da nur leben können?“

Die Arme! So hoch droben, den Wolken so nahe, hielt sie sich mindestens für so groß wie die Welt ...

Aber es war doch ein herrlicher Tag für die Ziege des Herrn Seguin. Gegen Mittag, wie sie so die Kreuz und Quer herumsprang, geriet sie unter eine Gemsenherde, die sich an süßen Alpenkräutern leckte. Unsere Kleine in weißem Kleid machte Aufsehen, man überließ ihr den schönsten Weideplatz, und alle Herren da droben waren sehr galant ... Es scheint sogar, aber das bleibt unter uns, Gringoire, daß ein junger Gemsenbock mit schwarzem Haar so glücklich war, unserer Blanquette zu gefallen. Die beiden Liebenden irrten ein oder zwei Stunden im Walde umher, und wenn Du wissen willst, was sie einander sagten, so mußt Du die geschwätzigen Quellen fragen, die ungesehen im Moose rieseln.

*

Plötzlich wehte ein kühler Wind. Der Berg färbte sich dunkelrot, es war Abend. „Schon!“ sagte die kleine Ziege, und sie sah ganz erstaunt sich um.

Unten lagen die Felder in dichtem Nebel. Der Garten des Herrn Seguin verschwand in der Dunkelheit, und nur noch das Dach mit etwas Rauch darauf war sichtbar. Sie hörte die Glocken einer Herde, die heimgetrieben wurde, und es war ihr mit einem Male ganz traurig ums Herz ... Ein Geierfalk, der ins Nest flog, streifte sie mit den Flügeln. Sie schauerte zusammen ... Dann hörte man ein langgezogenes Heulen auf dem Berge:

„Hu! hu!“

Sie dachte an den Wolf. Den ganzen Tag hatte die Leichtsinnsige nicht an ihn gedacht ...

Da tönte weit unten im Tal ein Horn. Das war der gute Herr Seguin, der noch ein letztes Mittel versuchte.

„Hu ... hu!“ heulte der Wolf.

„Komm! komm!“ rief das Horn.

Blanquette hatte wohl Lust heimzugehen. Aber bei dem Gedanken an den Pflock, an das Seil, an den Hag um den Garten, dachte sie, sie könne sich jetzt nicht mehr in das alte Leben finden, und es sei doch besser zu bleiben ...

Das Horn tönte nicht mehr ...

Die Ziege hörte hinter sich ein Knistern im Laube. Sie drehte sich um und sah im Dunkel zwei kurze, ganz aufrechte Ohren und darunter zwei Augen, die funkelten ...

Es war der Wolf!

So saß er da, ungeheuer, unbeweglich, auf seinem Hintergestell; er betrachtete die kleine, weiße Ziege und schmackte nach dem leckern Bissen. Da er wußte, daß er sie fressen würde, so beeilte der Wolf sich nicht; nur als sie sich umkehrte, lächelte er boshaft: „Ha, ha, die kleine Ziege des Herrn Seguin!“ und er fuhr sich mit der großen roten Zunge über die schwammigen Hängelippen.

Blanquette sah, daß sie verloren war ... Einen Augenblick, als sie an die Geschichte von der alten Renaude dachte, welche die ganze Nacht sich gewehrt, um am Morgen doch gefressen zu werden, sagte sie, es wäre vielleicht besser, sich gleich fressen zu lassen; aber plötzlich anderen Sinnes, war sie auf ihrer Hut und duckte sich, den Kopf nach unten, die Hörner nach vorn gestreckt, wie sich's für eine brave Ziege des Herrn Seguin ziemte ... Nicht etwa, daß sie sich mit der Hoffnung trug, den Wolf zu erlegen — die Ziegen töten die Wölfe nicht — aber nur um zu sehen, ob sie solange Stand halten könnte wie die Renaude ...

Da aber rückte der Schreckliche vor, und die kleinen Hörner begannen ihren Tanz.

O die brave, brave Ziege! Wie wacker sie sich hielt! Mehr als zehnmal, ich versichere Dich, Gringoire, zwang sie den Wolf, zurückzuweichen, um Atem zu schöpfen. Während der einen und anderen Waffenruhe von einer Minute rupfte die Ziege noch eilig eines ihrer süßen Kräuter

aus dem Boden, und dann ging es wieder zum Kampf mit vollem Maule ... So dauerte es die ganze Nacht. Von Zeit zu Zeit sah die Ziege des Herrn Seguin die Sterne tanzen am klaren Himmel und sagte dann zu sich selbst: „O, wenn ich nur bis zum Morgengrauen aushalte! ...“

Die Sterne erloschen, einer nach dem andern. Blanquette stieß um so eifriger mit den Hörnern, um so eifriger biß der Wolf mit den Zähnen ... Ein blaßes Leuchten ging auf am Horizont ... Das heisere Krähen eines Hahns drang von einem Bauernhofe herauf. „Endlich!“ sagte das arme Tier, das nur noch den Morgen erwartete, um zu sterben; und sie

streckte sich lang auf den Boden hin in ihrem weißen, blutbefleckten Fell ...

Da stürzte der Wolf sich auf die kleine Ziege und fraß sie auf.

*

Adieu, Gringoire.

Die Geschichte, die Du eben gehört hast, ist kein Märchen aus meinem Kopfe. Wenn Du je einmal in die Provence kommst, werden alle Hausfrauen Dir erzählen von der Ziege des Herrn Seguin, die die ganze Nacht sich mit dem Wolfe herumschlug und dann am Morgen gefressen wurde.

Besinnung

Dem grellen Lärm der Stadt entronnen,
geh ich auf unberührter Flur,
in erste Schöpfungszeit versonnen:
urweiser, reiner Urnatur.

Die sanfte Sprache der Gesetze
des Werdens stimmt mein Herz so weich, —
auch ohne Tand der äussern Schätze
durch Menschenhand, fühl ich mich reich.

Zu schriller Lärm der Menschenwerke!
Wie falsch vertrommelt sich dein Tag!
Wie gross, in der Erkenntnis Stärke,
ist der Besinnung Wohlertrag!

Heinrich Toggenburger

Aus der Schule der Lawinenhunde

Von P. Schulthess

In der Wintergrenzbefestigung der Jahre 1917/1918 war es, als der Weiße Tod auch in den Reihen der schweizerischen Gebirgstruppen seinen unheimlichen Tribut forderte. Zur gleichen Zeit erfuhr der schweizerische Nachrichtendienst, daß vor allem in der österreichischen Armee, die in den Tiroler Alpen kämpfte, auf einen im Kampfe gefallenen Soldaten zwei Opfer von Lawinen und Schnee Brettern kamen. In jenen kritischen Wintermonaten ordnete General Wille

an, daß der erst schüchtern und vereinzelt im Entstehen begriffene Lawinenhundedienst so rasch wie möglich ausgebaut werde.

Die Anfänge der Organisation waren alles andere als erfreulich. Gleich zu Beginn der Abzurichtungsbemühungen mußten die Dresseure erkennen, daß sozusagen alle Hunderrassen eine angeborene Furcht vor Lawinenschnee hatten und diese nie ganz zu überwinden vermochten. So hieß es denn, zuerst eine Hunderrasse zu finden,